

Predigt von Superintendentin i.R. Regine Burg am 1. Sonntag nach Trinitatis

Wann werden wir endlich so, wie wir nie waren?

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt. Amen

Liebe Gemeinde,

der für den heutigen 1. Sonntag nach Trinitatis vorgeschlagene Predigttext steht im 4. Kapitel der Apostelgeschichte in den Versen 32-37.

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Weißt du noch, damals, da waren sie ein Herz und eine Seele. Und alles war gut. Kennen Sie das auch? Dass man in Erinnerungen schwelgt an die alte Zeit, in der alles gut war, als man geborgen und glücklich war, als alle sich miteinander verstanden?

Der Anfang des Lebens in der Kindheit zu Hause, der Aufbruch ins eigene Leben mit gleichaltrigen Jugendlichen, der Anfang der Studentenzeit, der Beginn der großen Liebe?

Erinnere uns an den Anfang, heißt es in einem neueren Kirchenlied. Erinnere uns an den Anfang, an Ursprung und Werden, Vergehn, damit wir das Leben verstehn, damit wir klug werden

Weißt du noch, als alles begann, so war es einmal, so mag es gewesen sein, ein Herz und eine Seele waren sie, die kleine jüdischen Gemeinde in Jerusalem. Sie glaubten an Jesus, den Messias. Er hatte Gottes Liebe allen Menschen weitergegeben, sie vorurteilslos angenommen; sie hatten miteinander gegessen, Brot und Wein untereinander geteilt. Und als Jesus von den Mächtigen umgebracht wurde, hatte Gottes Liebe selbst die Grenzen des Todes gesprengt. Von Jesu Auferstehung, von seinem Geist, den die verängstigten Jünger zu Pfingsten bekamen, ging eine ungeheure Kraft und Ausstrahlung aus! Gottes Gnade war spürbar; Sprachbarrieren, Standesunterschiede, Rassen- und Geschlechtergrenzen wurden überwunden! Gottes Geist brachte Menschen zusammen und die Mitglieder der ersten Gemeinde hingen ständig zusammen. Sie waren eine verschworene Gemeinschaft und konnten sich blind aufeinander verlassen. Zum Leben trug jeder das bei, was er konnte. Es gab keine Konkurrenz, keinen Neid auf das, was die anderen hatten. Sie teilten das, was es gab. Es war ihnen alles gemeinsam. Sie waren ein Herz und eine Seele.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie diesen Text hören? Schauen Sie wehmütig oder neidisch auf diese gute alte Zeit ungetrübten Miteinanders? Wo es doch heute in der Kirche, in den Gemeinden und zwischen den Mitarbeitenden immer wieder Konflikte, Neid und Spannungen gibt. Als Superintendentin hatte ich leider viel damit zu tun, dass nicht alle ein Herz und Seele waren.

Haben Sie beim Nachdenken über den Text ein schlechtes Gewissen, weil Sie einiges persönlich besitzen und nicht einbringen in das große Ganze? Ist dieses Bild von der Gütergemeinschaft vielleicht ein Impuls, mehr in die Kollekte zu geben, die Spende für Notleidende in Corona Zeiten, oder für andere Projekte, die Menschen das Überleben ermöglicht, zu erhöhen?

Oder tun wir diesen Text als nachträgliche Glorifizierung, ja Verklärung der Vergangenheit ab. Ein Herz und eine Seele! Alles Gemeinsam! Das war doch nur ein Traum, eine Utopie, die sowieso nicht funktioniert, schon damals trotz der nahen Erwartung des Reiches Gottes, nicht! Selbst Jesus sagt: Arme habt ihr allezeit!

Und Bibelkundige wissen, dass schon im nächsten Kapitel der Apostelgeschichte von Ananias und Saphira berichtet wird. Die verkauften zwar auch wie Josef Barnabas ihren Acker. Aber einen Teil des Geldes unterschlugen sie und behielten es für sich. Und weiter lesen wir von Streitigkeiten zwischen Paulus und Petrus, von heftigen Konflikten und Zerwürfnissen in den ersten Gemeinden, von ungleicher Verteilung der Gaben zwischen den verschiedenen Gesellschaftsschichten der Gemeindeglieder in Korinth selbst am Tisch des Herrn.

Neben der Wehmut, dem schlechten Gewissen, dem Ärger oder Abtun dieses Ideals, dem Widerspruch, daneben gibt es dann aber auch die Faszination beim Hören dieses Textes.

Tief in uns finden wir, dass es irgendwie doch auch gut und richtig ist, alles zu teilen, alle Gaben, die Gott uns gibt, gemeinsam zu haben; die Güter dieser Welt zu teilen, wäre gerecht und entspricht doch dem biblischen Grundgedanken, den die Propheten kritisch hervor hoben. Und es entspricht auch der Lebensweise und Predigt Jesu, der ohne Besitz durch das Land zog und vor den Gefahren des Mammons, der Menschen versklavt und sie Gott gegenüber entfremdet, warnte. Deshalb haben sich im Laufe der 2000 jährigen Kirchengeschichte immer wieder einzelne und Gruppen aufgemacht, um dieses Ideal der Gütergemeinschaft zu leben, es umzusetzen in Orden und Gemeinschaften, von denen immer wieder neu Menschen angezogen wurden.

Es waren und sind oft nur kleine Gruppierungen, Franziskaner, Waldenser, Hutterer, oder in Israel später dann die Kibbuzbewegung. Diese Grüppchen setzten sich zwar auf die Dauer nicht durch; viele waren überfordert und scheiterten wie z.B. die Täufer. Aber dennoch faszinieren sie und sind für manche Menschen attraktiver und glaubwürdiger als unsere große Kirche. In ihr gibt es zwar Kollekten für Bedürftige und Spendenwesen, eine gleichmäßige Verteilung der Kirchensteuer, diakonische und soziale Aktivitäten aus christlicher Verantwortung heraus, aber eben auch verschiedene Gehaltsklassen der Mitarbeitenden und Vermögensunterschiede wie in der Welt.

Die gegenwärtige Corona Pandemie, die jeden Menschen gleich treffen und gefährden kann, sie zeigt in ihren Auswirkungen und Folgen aber auch die Ungleichheit.

Wir erleben diese Pandemie in einem der reichsten Länder der Welt, mit einem guten Gesundheitssystem und vielen sozialen Absicherungen. Wie viel mehr sind ärmere Länder, z.B. in Indien und Brasilien, von diesem Virus betroffen.

Ungleichheit in der Pandemie gibt es aber auch bei uns: Diejenigen, die auf der Schattenseite leben, sind wieder am meisten betroffen: die Obdachlosen und von Armut Gezeichneten, die während dieser Zeit zunächst keine warme Mahlzeit bekamen; die Familien, die in kleinen beengten Wohnungen leben, so dass die Kinder nicht im Garten herumtoben konnten, die Berufsgruppen, die nicht wie im Homeoffice privilegiert vor den Gefährdungen geschützt sind, die Alleinerziehenden, meist Frauen, die zwischen Homeoffice, Homeschooling und Einkauf jonglieren müssen, die vielen Älteren, die wegen der Besuchseinschränkungen noch mehr vereinsamen. Und es gibt die, deren Einkommen einfach wegfällt, weil sie auf Honorarbasis arbeiten, die Zeitarbeitskräfte, manche Künstler Gerade Krisenzeiten machen deutlich, unter welchen unterschiedlichen Bedingungen Menschen leben und wie ungleich die Güter in unserem Land und erst recht in dieser Welt verteilt sind.

Und dann lesen wir in der Bibel:

Weißt Du noch, damals? Es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte; sie waren ein Herz und eine Seele! Egal, wie wir auf dieses Bild vom guten Anfang reagieren; die biblischen Texte zum Umgang mit Reichtum sind und bleiben ein wichtiger Störfaktor, ja ein Stachel, der uns und die gewohnte Lebenspraxis infrage stellt.

Wann werden wir endlich so, wie wir nie waren?

Dieses Bild vom guten Anfang der christlichen Gemeinschaft nimmt eine tief in uns schlummernde Ahnung, ja eine Sehnsucht auf, dass es anders, ja besser gehen müsste und könnte in unserer Welt und in unserer Kirche, wenn das ‚Mein und Dein‘ überwunden wird und dem großen ‚Wir‘ Platz macht.

Manchmal, da erleben wir schon einen kleinen oder großen Vorschein so eines gerechten Miteinanders; wir hier in Bielefeld konnten das in diesem Februar bei der Vesperkirche spüren. Da kamen drei Wochen lang an einen Tisch verschiedene Bevölkerungsgruppen zusammen, die Obdachlosen und die Banker, die Mitarbeitenden und die einsamen Alten, Geflüchtete und Einheimische. Und alle aßen die gleiche gute warme Mahlzeit. Viele machten bei diesen Begegnungen sehr ermutigende bereichernde Erfahrungen, sowohl die Mitarbeitenden und als auch die Gäste.

Oder wenn bei Demonstrationen gegen Rassismus und Ungleichheit wie gegenwärtig in den USA, und auch hier, wenn alte und junge Menschen aller Klassen und Rassen gemeinsam auf die Straße gehen und sich gemeinsam für eine gerechtere Welt einsetzen.

Oder wenn bei einem großen Fest oder Ereignis wie hier z.B. bei den Nachtansichten viele sich mit ihren Ideen, Gaben und ihrer Tatkraft einbringen und man hinterher beim Aufräumen in einer großen Mitarbeitergemeinschaft zusammen das Gelungene feiert.

Überlegen Sie doch einmal einen Moment lang, wo Sie so einen Vorschein eines gerechten und solidarischen Miteinanders erfahren haben, wo Zeit und Geld, Gaben und Ideen, Brot und Wein geteilt wurden, und deshalb genug für alle da war und sie mit anderen ein Herz und eine Seele waren.

Ich glaube, dass solche guten Erfahrungen, dass solches Erinnerungen an bereichernde Momente eines gerechten Miteinanders uns mehr beflügeln und ermutigen, zu teilen, das, was wir haben, loszulassen. Mehr als wenn wir aus schlechtem Gewissen geben oder aus Angst vor Strafe durch die Drohung mit dem Gericht Gottes. Dass das wenig bewirkt, zeigt schon die beklemmende Erzählung, die wir in der heutigen Evangeliumslesung hörten vom Reichen Mann und armen Lazarus.

Wann werden wir endlich so, wie wir nie waren?

Die Erzählung vom guten Anfang, die hält unsere Ahnung und Sehnsucht nach einem guten gerechten Miteinander fest. Und deshalb kann sie uns beflügeln, Schritte in die Zukunft auf diesen Anfang hin zu wagen. Ohne diese Sehnsucht, dieses Idealbild eines gerechten Miteinanders in unserer Welt gäbe es die vielen kleinen Schritte nicht, die schon heute ein wenig dieser Vision einer gerechteren Welt Wirklichkeit werden lassen.

Erinnere uns an den Anfang, an Ursprung und Werden, Vergehn, damit wir das Leben verstehn, damit wir klug werden!

Und der Friede Gottes, der unseren Verstand übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen